

**REFORMIERTE KIRCHE AARAU**

Gottesdienst am 13. September 2026

*15. Sonntag nach Trinitatis*

**Predigt**

Im August war ich in den Ferien. Mal wieder in den Bergen. Im Val Müstair. Das ist ja nicht so fürchterlich exotisch, werden Sie jetzt vielleicht denken. Muss es ja auch gar nicht sein. Man muss ja nicht immer ans andere Ende der Welt fahren. Und ich bin gern in den Bergen und finde es toll, dass es in der Schweiz so viele davon gibt.

Ich weiss dass ich da nicht die einzige bin. Gerade in der Schweiz gehören die Alpen sozusagen zum nationalen Kulturerbe, hundertfach gemalt, bedichtet, besungen in unzähligen Liedern. („Wenn der Alpenfirn sich rötet, betet, frei Schweizer betet“). Manchmal ist es fast ein bisschen kitschig.

Aber die Schönheit der Berge ist nicht kitschig, die ist echt.

Wo sonst finden wir eine so majestätische, vom Menschen unberührte Natur? Und Steinböcke, Murmeltiere, Orchideen und Eierschwämme? Stille, Einsamkeit und gute Luft?

In den Bergen kann es sein, dass wir uns näher bei Gott fühlen als im Flachland.

Das ging den Menschen früherer Zeiten ähnlich. In vielen Religionen sind Berge wichtig. Vielleicht, weil sie so erhaben und unnahbar in der Landschaft stehen, von weitem sichtbar. Weil sie so etwas wie eine Verbindung zwischen oben und unten, Himmel und Erde zu schaffen scheinen. Das geht so weit, dass man im Flachland, wo es keine Berge gibt, probiert, selber welche zu bauen, wie den berühmten Turm von Babel. Aber das ist eine andere Geschichte.

Im Land der Bibel, in Palästina, gibt es viele Berge. Und es passiert auch viel auf diesen Bergen. In unserer ersten Lesung haben wir gehört, dass Mose Gott zum ersten Mal sozusagen auf einer Bergwanderung begegnet, auf dem heiligen Berg Choreb. Auf dem gleichen Berg begegnet später auch der Prophet Elia Gott. Jerusalem, die heilige Stadt, liegt auf einem Berg, dem Berg Zion.

Im Neuen Testament hält Jesus eine Bergpredigt, er wird auf einem Berg verklärt und fährt auf einem Berg gen Himmel.

Wie Sie sehen: Berge sind ganz wichtig. Gut dass es in Palästina welche davon gibt. Gut dass es in der Schweiz welche gibt ...

Aber Moment mal – brauchen wir heute wirklich noch heilige Berge? Und was machen diese bedauernswerten Länder, die keine haben? Ist man in den Niederlanden ferner von Gott als in der Schweiz?

Natürlich nicht. Wir brauchen keinen heiligen Berg, um Gott nahe zu sein. Und das galt schon für Jesus. Auch wenn Wichtiges auf einem Berg passiert, ist es nicht der Berg auf den es ankommt. Das sieht man auch in unserer Lesung aus dem Johannesevangelium. Die Samaritaner, heisst es dort, haben ihren heiligen Berg Garizim, die Juden ihren heiligen Berg Zion. Aber Gottes Gegenwart ist nicht an einen Ort gebunden. Genau das sagt Jesus zu der samaritanischen Frau: „die Stunde kommt, da ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem zum Vater beten werdet.“ Die wahren Beter werden in Geist und Wahrheit beten.

Wir haben keine heiligen Berge mehr, und wir brauchen auch keine. Und doch ist es möglich, sich in den Bergen Gott näher zu fühlen. Ihre Schönheit lädt zum Lobpreis ein. Ausserdem sind die Berge für uns hier im Flachland vor allem ein Ferienort. Ein Ort zum Loslassen. Ein Ort, an dem wir unsere freie Zeit geniessen können. Ein Ort, an dem wir uns Zeit nehmen können für Gott.

Und wenn man genauer hinschaut: Ähneln der Weg unseres Lebens nicht auch ein bisschen einer Bergwanderung?

Da geht es erst einmal steil bergauf. Erwachsenwerden, berufliche Orientierung, Familiengründung... Anstrengend, aber mit der Kraft der jungen Jahre meist gut machbar. Manchmal sogar richtig schön. Wenn die Sonne scheint, die Tautropfen auf den Wiesen glitzern und mit jedem Schritt, mit jeder Kurve Neues sichtbar wird.

Manchmal ist das Wetter aber nicht so gut. Dann kann es sein, dass Nieselregen uns bis auf die Knochen durchnässt, dass der Weg rutschig wird oder im Nebel verschwindet. Das kann am Berg immer passieren. Manchmal gehen wir auch in die Irre, oder der Weg ist tatsächlich nicht mehr gangbar. Wegen einem Felssturz zum Beispiel oder einer beim letzten Unwetter weggespülten Brücke. Dann müssen wir umkehren, uns neu orientieren, einen anderen Weg suchen.

Leider ist auch kein menschliches Leben frei von solchen mühsamen Etappen. Von kräftezehrenden Momenten, von Ungewissheit, Orientierungslosigkeit. Wo wir uns im schlimmsten Fall fragen, warum wir uns das eigentlich antun. Und im besten Fall gelingt uns dann eine Neuorientierung, dass wir weiter bergan steigen können.

Was hilft in solchen Momenten? Ich glaube, es ist die Hoffnung, oder noch stärker: das Vertrauen: es gibt einen Weg, auch wenn ich ihn gerade nicht sehe. Und das schlechte Wetter wird auch irgendwann vorbei sein.

Was auch hilft: Begleitung. Überhaupt sollte man ja möglichst nicht allein in den Bergen unterwegs sein. Gemeinsam schwierige Situationen zu meistern ist einfacher, wenn man sich gegenseitig Mut zusprechen kann und wenn nötig Hilfe holen kann.

Auch im Leben ist es einfacher, wenn man Schwierigkeiten gemeinsam meistern kann. Aber wenn die menschliche Gesellschaft fehlt, sind wir trotzdem nicht allein. Gott geht mit uns auf dem Weg unseres Lebens, und das Vertrauen darauf, der Glaube kann ungeahnte Kräfte in uns freisetzen. Nicht umsonst heisst es ja, dass Glaube Berge versetzen kann.

Aber mit dem Glauben ist es ja auch so eine Sache. Manchmal erinnert der nämlich auch ein bisschen an eine Bergwanderung. Ab und zu eine überwältigende Aussicht. Doch dazwischen kann es mühsam sein.

Ich erinnere mich immer noch an eine Wanderung, die ich vor jetzt schon fast 20 Jahren mit meinen Kindern im Wallis gemacht habe. Am ersten Tag war es kalt und es regnete. Der Anstieg zum Pass war lang und steil. Und das Schlimmste war der Nebel. Man sah kaum die nächste Kurve. Immer nur steigen, steigen, steigen. Und ich erinnere mich, dass ich einen Moment lang gedacht habe: Das hört nie auf. Wir steigen ins Leere. Es gibt keinen Pass. Der Pass existiert nicht.

Es gibt Zeiten in unserem geistlichen Leben, die sind wie eine Bergwanderung im Nebel. Wir sind müde und mutlos, wir haben die Orientierung verloren. Wir denken, dass das alles keinen Sinn hat und dass Gott wahrscheinlich gar nicht existiert.

Aber den Pass gibt es. Auch wenn ich manchmal nicht glaube, dass es ihn gibt. Der Anstieg wird nicht ewig dauern, auch wenn es mir so vorkommt. Nicht einmal der Nebel wird ewig dauern, auch wenn es mit schwerfällt zu glauben, dass es eine Sonne gibt.

Übrigens kann man auch im Nebel Überraschungen erleben. Vielleicht sogar etwas wie Wunder. An jenem Tag war es ein wunderschöner Steinbock, der ganz nah bei uns plötzlich aus dem Grau auftauchte.

Nach der Anstrengung kommt die Belohnung. An jenem Abend reichte der Nebel nicht über den Pass. Man konnte weit ins andere Tal sehen. Und die Aussicht war wunderbar. Vor allem, weil da unten hell und warm, ein Haus leuchtete. Unsere Unterkunft für die Nacht. Das baldige Ende unseres beschwerlichen Weges. Ein bisschen wie die Heimat, die wir hoffen, am Ende unseres Weges auf der Erde zu finden.

In den Bergen gibt es Pässe, die es uns ermöglichen, von einem Tal ins andere zu kommen. Und es gibt die Gipfel. Und auf einem Gipfel sehen wir noch mehr als auf einem Pass. Viel mehr. Bis weit ins Mittelland, wenn das Wetter danach ist.

Auf dem Gipfel sehen wir Dinge, die wir im Flachland nie gesehen hätten. Und das alles auf einmal. Unten sehen wir immer nur Puzzleteile, ein Stück Weg bis zur nächsten Kurve. Und das war's dann. Auf dem Gipfel sehen wir alles. Vielleicht sogar, dass unser Weg nicht der einzige war. Dass es auf der anderen Seite des Berges andere Wege gibt, die genauso ans Ziel führen. So wie es verschiedene Formen des Glaubens gibt. Mein Weg ist nicht der Einzige, der zur Wahrheit führt, und er muss es auch nicht sein. Wichtig ist, dass er ans Ziel führt, ohne zu viel Umwege, Sackgassen, Gletscherspalten, Abstürze.

Wobei: Was Gott angeht, können wir uns zwar auf das Ziel zu bewegen. Aber wir werden es in diesem Leben nicht erreichen. Die vollständige Erkenntnis Gottes, der Moment der lang erwarteten Begegnung, ist für das Ende der Zeiten bestimmt. Aber mit jedem Schritt, den wir auf unserer Wanderung vorankommen, sehen wir schon ein bisschen mehr. Einen Vorgeschmack auf die Klarheit und Schönheit, die uns oben erwartet.

Wie wäre es, wenn wir uns zusammen auf diesen Weg begeben würden? Mit der Bibel als Wegzehrung, mit dem Gebet als Wanderstock? Am besten gemeinsam, um uns Mut zu machen, wenn der Nebel nicht aufhört, und eine Hand zu reichen, wenn es rutschig wird. Auch am Berg ist man besser nicht allein. Wir werden einiges zu sehen kriegen auf dieser Wanderung. Eine Schönheit, die noch von dieser Welt ist, aber die Welt übersteigt. Bis wir gemeinsam anbeten können. In Geist und Wahrheit. Amen.

*Marianne Weymann*